

## Globalisierung in der Geschlechterperspektive Ein sozialetischer Beitrag zur Auseinandersetzung mit den Strukturen ökonomischer Macht

*Sabine Plonz*

»Ach, uns fehlt noch etwas zu den Frauen ...« So heißt es oft, und dann lautet die Aufgabe an die Referentin, in das fast fertige Gewebe einer Analyse noch ein paar violette Fäden einzuflechten. Doch der erste Schritt der ethischen Auseinandersetzung beginnt mit der Themenfindung und der Entscheidung für seine Bearbeitungsperspektive. Das trifft umso mehr zu, wenn es noch kaum als solches wahrgenommen wird, wie die Geschlechterfrage in der christlichen Globalisierungsdiskussion. Hier nämlich treten »neue Akteure« auf und mit ihnen verändern sich das vermeintlich bekannte Thema, die ethischen Herausforderungen und Handlungsoptionen. Die Erweiterung der Fragestellungen und Perspektiven fließt daher nicht erst in die Schlussbilanz ein, sondern das Subjekt selbst wird durch das jeweilige ethische Problem neu konstituiert und in Verantwortung genommen. Das spricht dafür, ein sozialetisches Thema aus mehreren Perspektiven zu fokussieren und sich im Prozess des Sehens, Urteilens und Handelns als veränderliche und lernende Subjekte zu begreifen.

In diesem Sinn wird im Folgenden über Erträge der Geschlechterforschung zu Globalisierung berichtet. Dabei ist zu bedenken: Ähnlich wie z. B. in der ökumenisch-kirchlichen Globalisierungsdiskussion oder in politischen Kontexten sind dabei wissenschaftliche Untersuchungen und soziale Bewegungen in einem lebendigen Austausch verbunden. Wissenschaftliche Fragestellungen entstehen zum Teil in der gesellschaftlich-politischen Tagesarbeit, konkret also bei der Frage, wie Gerechtigkeit in der Geschlechterdifferenz wachsen kann; Erträge werden in Praxiszusammenhängen überprüft und modifiziert. Des Weiteren ist zu bedenken, dass es andere (ethische) Zugänge auf die komplexe Epochenbezeichnung ›Globalisierung‹ gibt, die hier nicht explizit gemacht zu werden brauchen, weil sie anderswo breiten Raum einnehmen. Insofern könnte bildlich gesprochen gesagt werden, dass die folgenden Ausführungen wie in der Schwarzweißphotographie die künstlerische Möglichkeit nutzen, einen Farbfilter vor das Objektiv zu setzen, um ausgeblendete Seiten der Gesamtansicht besonders zu betonen, alle abgebildeten Phänomene neu zu kontrastieren und zum Beispiel aus einer ruhigen sommerlichen Strandansicht die Vorzeichen eines kommenden Unwetters herauszuarbeiten. Doch letztlich geht es bei der Einbezie-

hung der Geschlechterperspektive nicht nur um eine weitere Farbe in einem bunten Kaleidoskop. Vielmehr teilt dieser Artikel die Annahme, sie sei mehr als eine Ergänzung anderer Erklärungen von »ökonomischer Globalisierung«: Sie hilft, Wirkungsweise und ethische Herausforderungen von Globalisierung insgesamt zu verstehen.

Die im ersten Abschnitt folgenden »Schlaglichter« sollen den engen Zusammenhang zwischen Geschlechterperspektive, Globalisierung und Gerechtigkeitsfragen zunächst illustrieren. Der zweite Hauptteil zeigt auf, wie in der Fachdebatte die Analyse des Geschlechterkonflikts in der globalen Ökonomie verankert wird. Der dritte Teil gibt Hinweise für die sozialetische Weiterarbeit auf sachanalytischer, methodischer und biblisch-theologischer Basis.<sup>1</sup>

## 1. Zusammenhang von Globalisierung, Gerechtigkeit und Geschlecht

*Erstes Schlaglicht:* Wenn wir das Stichwort Geschlechtergerechtigkeit im Zusammenhang mit Weltwirtschaft und Globalisierung hören, assoziieren wir dann Frauen als verlässliche *Schuldnerinnen* und Klein-Unternehmerinnen der Mikrokreditbewegung, die – nachdem sie Jahre als Zielgruppe der Entwicklungsökonomie zugebracht haben – heute von mächtigen Privatbanken entdeckt werden? Immerhin zeigt die Erfahrung von so unterschiedlichen Akteuren wie der Weltbank, von Solidaritätsgruppen und der ökumenischen Entwicklungsgenossenschaft Oikocredit, dass die Ausstattung von *Frauen mit wirtschaftlichen Rechten* und die Schaffung von Einkommensmöglichkeiten für sie ökonomisch erfolgreich sind. Oder denken wir an Frauen als zielstrebige und erfolgreiche Agentinnen der *Global Player*? Glaubt man dem Kommentator der *Süddeutschen Zeitung*, sollte diese Assoziation bald zum Standard gehören, entspreche es doch der wirtschaftlichen Vernunft und nicht nur dem Gedanken der Nichtdiskriminierung, wenn Frauen in die Vorstände der Dax-Konzerne aufrücken. Denn die männlich-weiße Dominanz transnationaler Konzerne sei ein Ertragshindernis, wie aktuelle Studien belegen.<sup>2</sup> Auch der Blick auf die Eliten enthüllt

1. Die folgenden Ausführungen suchen inhaltlich zu füllen, was eingangs gesagt wurde. Sie sind Teil eines ethischen Urteilsprozesses, indem sie Ausgeblendetes beleuchten und neues Licht auf das vertraute Gesamtbild werfen. Natürlich entstehen dabei Schatten, die andere Fakten, Strukturen und Akteure verdecken mögen. Das dürfte angesichts der Stärke der anderswo gezeigten Szenarien zu verkraften sein.
2. »Die neue erste Frau – Siemens beruft ein weibliches Vorstandsmitglied – endlich«, SZ 13. 11. 2008.

also die Bedeutung von Teilhabegerechtigkeit und Chancengleichheit für die ökonomische Entwicklung. Er wirft aber auch die Frage auf: was haben Frauen in der globalen Ökonomie als Frauen miteinander gemeinsam? Lässt sich die Stellung von Frauen in der globalen Ökonomie einzig mit Hilfe der Kategorie Geschlecht erhellen? Sicher nicht.

*Zweites Schlaglicht.* Sieht das erste Schlaglicht *Frauen als Akteurinnen*, so geht das zweite stärker von *Frauen als Opfer* globaler Ökonomie und Ungleichheit aus. Weltweit stellen Frauen und Mädchen den überwiegenden Anteil der armen und verelendeten Bevölkerung, nämlich etwa 70%.<sup>3</sup> So nennen die Armutsbekämpfungsstrategien der internationalen Organisationen die Gleichstellung von Frauen und Männern und die Bekämpfung der Müttersterblichkeit als zwei wesentliche Handlungsfelder auf dem Weg zur Halbierung der Armut.<sup>4</sup> Sie stehen nach Einsicht der UNDP, Weltbank und anderen Akteuren für den bei Strafe des Misserfolgs nicht zu übergehenden Zusammenhang von Geschlecht und Armut. So sind auch sie zugleich Faktoren der ökonomischen Vernunft und der moralischen Verpflichtung. Nur eine konkrete, um die Geschlechterdifferenzierung erweiterte Analyse hilft Fragen von Armut und Entwicklung angemessen verstehen und kann auf Lösungswege führen.

*Drittes Schlaglicht:* Geschlechtergerechtigkeit und wirtschaftliche Entwicklung sind eingebettet in vielfältige *gesellschaftliche Zusammenhänge mit Wechselwirkung*. Daher hat die UN-Entwicklungsorganisation UNDP ihren *Human Development Index* (HDI) zu einem *Gender Development Index* (GDI) weiterentwickelt. Der GDI differenziert die HDI-Kriterien zur Einkommensentwicklung, Lebenserwartung und Bildung nach Geschlechtern. Erweitert um Daten zur wirtschaftlichen und politischen Beteiligung ergibt sich der *Gender Empowerment Measure* (GEM).<sup>5</sup> Die globale Initiative *Social Watch* beleuchtet ihrerseits die Geschlechterdimension seit 2004

3. Ein knapper Überblick zum Thema Globalisierung und Geschlecht mit entsprechenden Daten für sozialetisch Interessierte findet sich in meinem Buch: *S. Plonz, Arbeit, Soziale Marktwirtschaft und Geschlecht. Studienbuch Feministische Sozialethik*, Neukirchen 2006, 77 ff.
4. Die wichtigsten Ziele der Vereinten Nationen zur Halbierung der Armut (UN Millennium-Development Goals 2015), sind u. a. abgedruckt in *Social Watch Deutschland, Report 2007. Würde und Menschenrechte wahren. Das Recht auf soziale Sicherheit für alle verwirklichen*, 67 f.
5. Vgl. den Abschnitt »Geschlechtergerechtigkeit in der Globalisierung« im Schlussbericht der *Enquête-Kommission*, »Globalisierung der Weltwirtschaft – Herausforderungen und Antworten.«, Deutscher Bundestag 2002, Drucksache 14/9200, 309-323, bes. 309-311. – Zum Stand der Debatte bezüglich des »Human Development Report«: *Social Watch Deutschland, Reports 1-7* (2000ff.). – Vgl. ferner *B. Roß, Ethnizität und Geschlecht in der internationalen Arbeitsteilung*, in: H. Brabandt /

mit dem *Gender Equity Index (GEI)*: Der GEI betrachtet Empowerment, Erziehung / Bildung und wirtschaftliche Aktivität von Frauen.<sup>6</sup> Er konkretisiert die Bedeutung der Geschlechterperspektive für Entwicklungsfragen und arbeitet heraus, dass »kein unmittelbarer Zusammenhang zwischen dem Wohlstand eines Landes und der dort herrschenden Gleichstellung der Geschlechter besteht«. <sup>7</sup> Vielmehr sieht *Social Watch* eines der ärmsten Länder der Welt, nämlich Ruanda, aufgrund seiner zielgerichteten Gleichstellungspolitik (Quotenregeln!) als annähernd gleichauf mit den reichsten und besonders egalitären Nationen Skandinaviens. Es sind nach dieser Beobachtung folglich Untersuchungen über die jeweiligen *Genderregimes*, also der spezifischen sozial-politisch und strukturell geordneten und durch Leitbilder legitimierten Geschlechterverhältnisse, in einzelnen Nationalstaaten nötig, wenn »Geschlechtergerechtigkeit« über die Grenzen der »ökonomischen Vernunft« hinaus auch ein ethisches Kriterium ist.

*Viertes Schlaglicht*: Schließlich kann der Verweis auf Globalisierung auch ein Versuch sein, Geschlechtergerechtigkeit zu verhindern. Europäische Sozialwissenschaftlerinnen mutmaßen, dass Globalisierung als *rhetorisch-ideologisches Ausweichmanöver* zur Vermeidung national anstehender geschlechtergerechter Reformen von Arbeits- und Sozialordnung dient. Denn man könne nicht die Benachteiligung von Frauen auf dem Arbeitsmarkt, die fortbestehende geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und die überkommenen Geschlechterleitbilder, die sich beispielsweise im Steuerrecht und Wohlfahrtsregime (Deutschlands) manifestierten, als Resultat von Globalisierung erklären.<sup>8</sup> Und man sollte Armut von Langzeitarbeitslosen oder Alleinerziehenden (zu 90 % Frauen) nicht mit globalen Sachzwängen rechtfertigen, ließe sich hinzufügen. Anders gesagt: Soziale Unterschiede sind Ergebnisse wirtschaftlichen Handelns, die auch auf politischen Entscheidungen für oder gegen Wohlfahrts- und Gerechtigkeitskonzepte beruhen. Sie sind ihrerseits mit dem Geschlechterkonflikt verbunden und werden häufig ideologisch verschleiert. Als solche sind sie ethisch relevant und hinterfragbar.<sup>9</sup>

B. Roß / S. Zwingli (Hg.), *Mehrheit am Rand? Geschlechterverhältnisse, globale Ungleichheit und transnationale Handlungsansätze*, Wiesbaden 2008, 69-86.

6. *Social Watch*, Report Deutschland 2007, 60-64.

7. A. a. O., 60.

8. I. Kurz-Scherf, Wenn Arbeit entbehrlich wird. Zur »Krise der Arbeitsgesellschaft« im »Zeitalter der Globalisierung«, in: WSI-Mitteilungen Sonderheft 1997, 41-56. Vgl. unten zu: »Zukunft des Wohlfahrtsstaates«.

9. Aus Berichten der Vereinten Nationen geht hervor, dass sich Armut oder Verwirklichung der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Menschenrechte weltweit auf grundlegend verschiedenen Niveau bewegen, doch finden sich zugleich internatio-

Schon diese wenigen Stichproben zeigen, dass Globalisierung, Geschlechterperspektive und Gerechtigkeit als Sachzusammenhang zu verstehen sind, der sowohl die ökonomische als auch die ethische Ratio betrifft. In den folgenden Absätzen wird auf diese Zusammenhänge anhand der zur ökonomischen Globalisierung diskutierten wichtigen Topoi systematischer eingegangen. Es wird nach den geschlechterspezifischen Voraussetzungen der globalen kapitalistischen Ökonomie und deren Auswirkungen auf Frauen gefragt. *Dabei wird hervorgehoben, dass die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und das strukturelle Ungleichgewicht zwischen Erwerbs- und Subsistenzwirtschaft die Geschlechterverhältnisse strukturieren und zentrale, aber gemeinhin verborgene Organisationsprinzipien von Globalisierung darstellen, die sich auf das Leben Aller auswirken.* Auf der Suche nach Ansatzpunkten für die ethische Argumentation zu ökonomischer Globalisierung dürften diese beiden Strukturmerkmale bedeutsam sein, weil sie erhellen, dass diese als Teilsystem komplexer Gesellschaften verstanden werden sollte, die von verschiedenen gesellschaftlichen Akteuren und Mechanismen beeinflusst werden.<sup>10</sup>

## 2. Geschlechterungleichheit in der globalisierten Ökonomie

### Arbeit: Produktion und Reproduktion

Über das Ende der Vollbeschäftigung und die Chancen menschlichen Tätigseins jenseits der Erwerbsarbeit in einer hochproduktiven Volkswirtschaft

nal deutliche Parallelen in den geschlechtsspezifischen Diskriminierungsstrukturen. Vgl. *Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend* (Hg.), *Die Frauen der Welt 2000 – Trends und Statistiken*, Bonn 2000. Eine Kurzanalyse auch in: S. Plonz, *Armut – feministische Diskussion*, in: *Wörterbuch der Feministischen Theologie*, 2. neubearb. Aufl., Gütersloh 2002, 44-47.

10. Es ist an dieser Stelle nicht möglich, auf die Theorie Karl Polanyis zum Prozess der Herauslösung oder Entbettung des Marktes aus der Gesellschaft einzugehen, die von Vertretern und Vertreterinnen einer ethischen Ökonomie in konstruktiver Absicht aufgenommen wurde, die aber auch Hintergrundfolie eines angemessenen Verstehens des Neuen der kapitalistischen Marktgesellschaft und deren aktueller Zuspitzung: der aus Kontrollmechanismen gelösten Finanzökonomie in der aktuellen globalisierten Weltwirtschaft, hilfreich ist. Die hier dargestellten feministischen Zugänge unterstreichen auf spezifische Weise die Bedeutung einer eingebetteten Betrachtung des marktökonomischen Geschehens, weil sie die Interaktion zwischen der Alltagsökonomie, gesellschaftlicher Macht und marktwirtschaftlichen Eigengesetzlichkeiten nachweisen – und somit auch Handlungsperspektiven für sehr verschieden ausgestattete Akteure eröffnen.

wie der deutschen wurde in den neunziger Jahren sehr viel geredet und geschrieben. Zu einem Zeitpunkt, an dem die Zahl der weiblichen dauerhaft Erwerbstätigen sogar in der BRD deutlich angestiegen war, erreichte die sozialwissenschaftlich, ökonomisch und philosophisch begründete Relativierung von Erwerbsarbeit ihren Höhepunkt. Doch Frauen verstehen sich in Europa heute weitgehend als Erwerbstätige, auch wenn in Deutschland die Mütter- und Familienrolle als »naturgegebenes« weibliches Lebensmodell auf subtile Weise weiter wirkt. Mittlerweile scheinen jedoch Sorgen über den Abbau sozialer Standards im weitesten Sinn und über die Prekarisierung von Erwerbsarbeit vorzuherrschen. Es fragt sich, ob und inwiefern Arbeit zum Leben reicht, welche Qualifikationen nötig und für die Wirtschaft abrufbar sind und wie Bildungsdefizite verhindert werden können. Veränderungen von Arbeit unter dem Einfluss von Globalisierung werden thematisiert, doch inwiefern spielen die Geschlechterverhältnisse darin eine Rolle?

Feministische Autorinnen betonen seit geraumer Zeit, dass in der Exportwirtschaft *informelle und prekäre, nicht Existenz sichernde Beschäftigung* weltweit typisch für die Arbeit junger Frauen ist und sich in den Regionen des Wohlfahrtskapitalismus stark ausbreitet<sup>11</sup>. Mit der Integration von Frauen der »Entwicklungsländer« in industrielle Erwerbsarbeit sei einerseits ein Wandel im Geschlechterverhältnis verbunden, da junge Frauen mit Lohneinkommen in der Zweidrittelwelt häufig das einzige Familieneinkommen erzielen (und das oft als allein erziehende Mütter). Andererseits beruhen die Niedriglöhne der Produktionsarbeiterinnen (in den typischen Branchen Elektronik, Textil, Bekleidung, Spielwaren, Sport) und die vielfachen Menschenrechtsverletzungen am Arbeitsplatz auf einer international intakten Geschlechterhierarchie. In dieser werden Frauen als zweitklassige und aufgrund ihrer reproduktiven biologischen Bestimmung als vorübergehende Arbeitskräfte angesehen (»Zuverdienst«) und verhalten sich aufgrund ihrer generell schlechteren Schulbildung und der autoritären patriarchalischen Erziehung als gut lenkbare, gehorsame Arbeitskräfte. Diese geschlechtsspezifische ökonomische Diskriminierung sei ein Motor der Exportwirtschaft der Zweidrittelwelt und insofern ein Kennzeichen der globalisierten Ökonomie (»Freie« Produktionszonen). »Die Verletzung von sozialen und wirtschaftlichen Frauenrechten erweist sich als ein Strukturprinzip der neoliberalen Globalisierung«.<sup>12</sup> Die »weibliche« Form der Erwerbsarbeit

11. Grundlegend: *Globalisierung und Gender*, in: PROKLA 111. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft, Münster 1998 und: Informationsbrief Weltwirtschaft & Entwicklung, Sonderdienst Nr. 5-6, Juli 2005.
12. *Ch. Wichterich*, Geschlechtergleichheit und soziale Gerechtigkeit 10 Jahre nach Pe-

bestimme aber auch zunehmend die Arbeitsmöglichkeiten von Männern, vor allem der beruflich unzureichend Qualifizierten, nicht nur in der »Zweidrittelwelt«, sondern auch in den starken Kernregionen der »Triade« (EU, Nordamerika, Japan / Südostasien / Pazifik), wo die industrielle Produktion gegenüber dem Dienstleistungssektor deutlich an Bedeutung verloren habe.<sup>13</sup>

Die Globalisierung der Produktion seit Entstehung der »Neuen Internationalen Arbeitsteilung«<sup>14</sup> führt zu *Strukturwandel und Arbeitsplatzverlagerungen*. Auch in Deutschland ist weibliche Erwerbsarbeit davon betroffen: Seit den siebziger Jahren sind die weiblich geprägten Branchen wie Textil- und Bekleidungsindustrie in »Billiglohnländer« ausgewandert. In der letzten Dekade sind die für Frauen ebenfalls wichtigen Branchen wie Banken, Versicherungswesen, Telekommunikation enormen Rationalisierungsschüben ausgesetzt. Diese Branchen standen im internationalen Vergleich mit den USA unter dem Druck, umfangreich Beschäftigung abzubauen und auszulagern, um wettbewerbsfähig zu bleiben.<sup>15</sup> Zugleich entstanden, begünstigt durch die modernen Kommunikations- und Informationstechnologien und die Anknüpfungsmöglichkeiten an koloniale Kultur und Bildungsmuster (Sprache) in Ländern wie Indien *Call-Center-Industrien*, in denen vorrangig weibliche Arbeit gefragt ist.<sup>16</sup>

In den europäischen Transformationsländern, unter ihnen die frühere DDR, hat der politisch-ökonomische Umbruch von 1989 die Geschlechterverhältnisse verändert. Der auf der Ebene der Sozialordnung bestehende Gleichstellungsvorsprung der DDR ging durch die Angleichung an das westliche System verloren. In der Erwerbsarbeit kam es zu mehrdeutigen Entwicklungen: die ostdeutsche Dienstleistungsbranche, die vor 1989 zu 90 % weiblich war, blieb auch nach 1989 eine Beschäftigungsdomäne der Frauen. Zehn Jahre später waren dort immer noch zu 70 % Frauen tätig. Viele profitierten durch angebotene Qualifizierungsmaßnahmen, doch verloren sie zugleich durch den Abbau von Hierarchie-Ebenen und Rationali-

king, in: Informationsbrief 2005, 3-5, Zitat: 5. Vgl. Publikationen von I. Wick bei [www.suedwind-institut.de](http://www.suedwind-institut.de).

13. Kurz-Scherf, Arbeit, 46 ff.

14. F. Fröbel / J. Heinrichs / O. Kreye, Umbruch in der Weltwirtschaft. Hamburg 1986.

15. H.-P. Martin / H. Schumann, Die Globalisierungsfälle. Der Angriff auf Demokratie und Wohlstand, Reinbek 2000, 145-152. Die Autoren errechneten seinerzeit im Vergleich mit der Produktivität von US Gesellschaften den potenziell »nötigen« Arbeitsabbau für vier deutsche Großbanken um rund 80.000 Stellen, für die Telekommunikation um rund 92.000 Stellen, für die Versicherungswirtschaft um 104.000 Stellen.

16. Vgl. dazu: Ch. Wichterich, Die globalisierte Frau. Berichte aus der Zukunft der Ungleichheit, Reinbek 1998, 63-108.

sierung an Präsenz auf Leitungsebenen, da Frauen eher auf den abgebauten mittleren Leitungsrängen tätig waren.<sup>17</sup>

Auch in international vergleichender Sicht sind Globalisierungs- und Einkommenszuwächse für weibliche Beschäftigte ebenso wenig zu leugnen wie Rationalisierung, Prekarisierung und Überausbeutung in denselben Branchen.<sup>18</sup> Arbeiten in der modernen globalen Ökonomie bedeutet *starke soziale und ökonomische Differenzierung*, und zwar sowohl in den wirtschaftlichen Kernregionen (der Triade) als auch in den »Aufstiegsökonomien«. Christa Wichterich kategorisiert drei Gruppen arbeitender Frauen: Die gefragten und gut verdienenden Spezialistinnen, die prekären Produktionsarbeiterinnen und die ungeschützten Dienstleisterinnen – vom Haushalt bis hin zum Sexbusiness.<sup>19</sup> Mädchen- und Frauenarbeit im *Sexbusiness* ist dabei keineswegs eine marginale Erscheinung, sondern ein erheblicher Wirtschaftsfaktor, wie der Blick auf das Volkseinkommen einzelner Länder und Ströme des Menschenhandels zeigen.<sup>20</sup> Doch am bedeutsamsten ist vielleicht die – paradox anmutende – Globalisierung der *Hausarbeit*.<sup>21</sup> Sie ist eingebunden in den doppelten Zusammenhang der Ungleichheit zwischen den Geschlechtern und zwischen den Frauen:

Neben ihrer wachsenden Beteiligung an der Erwerbsarbeit besteht weltweit die »*Dienstverpflichtung für Frauen*« (Fr. Hengsbach) auf die Reproduktions-, Sorge- und Pflegearbeiten fort. Dazu kommt vor allem in der Zweidrittelwelt die Verantwortung der Frauen für die (Subsistenz-) Produktion von Lebensmitteln. Die subsistenzwirtschaftliche Diskussion in der

17. H. M. Nickel, Industriegesellschaft am Ende – Arbeit abgeschafft?, in: B. Stolz-Wilg / M. Veil (Hg.), *Es rettet uns kein höh'eres Wesen. Feministische Perspektiven der Arbeitsgesellschaft*, Hamburg 1999, 9-28; H. M. Nickel, *Zukunft der Arbeit aus feministischer Perspektive*, in: D. Baatz / C. Rudolph / A. Satilmis (Hg.), *Hauptsache Arbeit? Feministische Perspektiven auf den Wandel von Arbeit, (Arbeit – Demokratie – Geschlecht*, hg. v. Ingrid Kurz-Scherf, Bd. 1) Münster 2004, 242-254.
18. Wichterich, *Globalisierte Frau und Geschlechtergleichheit*, 4.
19. Wichterich, *Geschlechtergleichheit*, 4.
20. »Der Handel mit Menschen in seinen unterschiedlichsten Formen (Organhandel, Frauen- und Kinderhandel, Sextourismus, Entführungen, Schleuserei usw.) ist die kriminelle Aktivität, die derzeit am schnellsten zunimmt. Das globalisierte und industrialisierte Geschäft mit dem Sex ist ... Teil der Entwicklungsstrategie einiger Länder geworden«. Thailand hat 2 Mio. Prostituierte, davon 300.000 Minderjährige. In den Philippinen, Malaysia und Indonesien machen Sexgeschäfte zw. 2 und 14 % des BIP aus. Vgl. *Le Monde Diplomatique. Atlas der Globalisierung*. Die neuen Daten und Fakten zur Lage der Welt, Berlin 2006, 48; vgl. die grafische Darstellung des europäischen Menschenhandels, ebd.; ferner die Übersicht zu den globalen Wanderungsbewegungen von Hausangestellten, a. a. O., 115.
21. H. Lutz, *Vom Weltmarkt in den Privathaushalt, die neuen Dienstmädchen im Zeitalter der Globalisierung*, Opladen u. a., 2007.

Entwicklungssoziologie hat etwa seit dreißig Jahren herausgearbeitet, dass diese Tätigkeiten für lokale Gemeinschaften überlebenswichtig und auch für die internationale Exportwirtschaft der Entwicklungsländer grundlegend waren.<sup>22</sup> In neuerer Zeit haben verschiedene Autorinnen unterstrichen, dass dieser Strukturzusammenhang auch für die moderne globale Ökonomie gilt. Die »doppelte Vergesellschaftung« von Frauen (*Regina Becker-Schmidt*) in der Erwerbs- und der Privatarbeit werde keinesfalls aufgehoben, vielmehr werde das Pendeln vieler Frauen zwischen diesen Zonen zum Strukturmerkmal globaler und zunehmend unsteter Erwerbsarbeit.<sup>23</sup> Überlebensnöte trieben Frauen in eine Dreifachschicht: neben schlecht entlohnter Erwerbsarbeit trügen sie die private Hausarbeit und seien zusätzlich in der Subsistenzproduktion engagiert. Ihre immense Arbeitslast sei untrennbar verknüpft mit großer Einkommens- und Ressourcenarmut.

Die wirtschaftliche Ungleichheit zwischen Frauen bei gleichzeitiger Verantwortlichkeit fast aller Frauen für die Reproduktion (*Care*) habe nun aber auch »globale Versorgungsketten« (*care chains*) entstehen lassen, in der weltweit Migrantinnen Reproduktionsaufgaben für Besser Gestellte übernehmen, die sie wiederum in ihren Herkunftsgesellschaften weiblichen Verwandten oder ärmeren erwerbstätigen Frauen überlassen müssen (*care drain*).<sup>24</sup> »Zahllose Studien belegen heute die Existenz eines Weltmarktes für Haushaltsarbeiterinnen.«<sup>25</sup> Dieser ist nach *Lutz* der größte Arbeitsmarkt weltweit. Auch die Beziehung zwischen den europäischen Transformationsländern und den wohlhabenden alten EU Staaten ist von diesem Aspekt der geschlechterhierarchischen Arbeitsteilung betroffen, der in der Öffentlichkeit wenig diskutiert wird: Tausende Polinnen sind beispielsweise als Altenpflegerinnen in deutschen und österreichischen Privathaushalten tätig.<sup>26</sup>

Es ist aus deutscher Sicht zu fragen, wie die Etablierung einer informellen »Dienstmädchenökonomie«, die von der Aushöhlung des tariflich ge-

22. S. dazu die einschlägigen Titel von *Maria Mies, Claudia Werlhof, Christa Möller* u. a. – S. a. *B. Hasenjürgen / S. Preuss* (Hg.), *Frauenarbeit Frauenpolitik. Internationale Diskussionen*, Münster 1993; sowie: *R. Klingebiel / S. Randeria* (Hg.), *Globalisierung aus Frauensicht. Bilanzen und Visionen*, Bonn 1998.

23. *B. Schmitt*, *Tobin Steuer und Co. Für ein nicht zuletzt geschlechtergerechtes Weltfinanzsystem 2003*, in: *R.-M. Dackweiler / U. Hornung* (Hg.), *Frauen – Macht – Geld*, Münster 2003, 254.

24. *H. Lutz*, *Vom Weltmarkt*, 29, nennt die Zahl von 191 Millionen Migrantinnen, deren Mehrheit Frauen sind (nach Angaben der *International Organization for Migration*, 2005). Vgl. *Atlas der Globalisierung*, 2006, 78 f.: *Migrationsziffern und -ströme*.

25. *H. Lutz*, *Vom Weltmarkt*, 30.

26. *W. Uchatius*, *Das globalisierte Dienstmädchen*, *DIE ZEIT* 19.08.2004 Nr. 35 [<http://www.zeit.de/2004/35/migration>].

geschützten Normalarbeitsverhältnisses begleitet und ermöglicht wird, die Erfüllung der gleichstellungspolitischen Forderung nach diskriminierungsfreier Integration von Frauen in die Erwerbsarbeit und ihrer eigenständigen sozialen Sicherung beeinflusst. Denn anscheinend bietet sich aufgrund von Armutsgefälle, Verfügbarkeit und Mobilität arbeitender Frauen an, »mütterliche Funktionen« auf Migrantinnen zu übertragen – statt dass die öffentliche Infrastruktur angepasst, Versorgungsarbeit angemessen bezahlt und geschützt wird und eine Gleichverteilung gesamtgesellschaftlich erforderlicher Arbeit auf die Geschlechter vorgenommen wird. Durch die Globalisierung der Haushaltsarbeit bekommt der deutsche bzw. europäische Geschlechterkonflikt eine ethnische Komponente, die auf der Suche nach Gerechtigkeit zu berücksichtigen ist.<sup>27</sup>

## Freihandel und Privatisierung

Ein zentrales Projekt der neoliberalen globalisierten Ökonomie ist die *Handelsliberalisierung*. Diese wird damit gerechtfertigt, dass der Freihandel über die komparativen Kostenvorteile allen beteiligten Ländern zugute komme, dass sich die beteiligten Länder also aufgrund unterschiedlicher Preise für Produktion und Dienstleistungen im Export spezialisieren könnten, wodurch Beschäftigung und Wohlstand anstiegen.<sup>28</sup> Zur Durchsetzung und Regelung der Handelsliberalisierung sind kontinentale und subregionale Freihandelszonen (NAFTA, ALCA, EU, ...) und die »World Trade Organisation« (WTO) geschaffen worden. Betroffen sind alle Sektoren: Landwirtschaft, Industrie und Dienstleistungen.

Autorinnen, die zum Zusammenhang von »*Gender and Trade*« arbeiten, stellen heraus, dass Freihandelstheorien zwar die Geschlechterfrage nicht reflektieren, die bestehenden Geschlechterverhältnisse aber in der Praxis voraussetzen.<sup>29</sup> *Bussmann / Spörer* meinen, dass sich in den Industrie- und europäischen Transformationsländern Beschäftigungs- und Wohlstands-

27. H. Lutz, Vom Weltmarkt, hat die komplexen Beziehungen zwischen Arbeitnehmerin und Arbeitsgeber/in anhand von Interviews untersucht und deren gegenüber formeller Erwerbsarbeit in Unternehmen spezifisches Profil skizziert.
28. Enquête-Kommission: Globalisierung der Weltwirtschaft – Herausforderungen und Antworten, 2002, 191-200; Kurzdarstellung in S. Plonz, Weltwirtschaft und Gerechtigkeit, in: Sozialethik Online. Evangelische Orientierung in Fragen gesellschaftlicher Verantwortung, hg. vom Sozialwissenschaftlichen Institut der EKD, Juli 2007 [<http://www.ekd.de/sozialethik/54117.html>].
29. C. Fraune, Feministische Kritik an makroökonomischen Ansätzen, in: H. Brabandt, u.a., Mehrheit am Rand?, 51-68.

gewinne für Frauen durch die Umsetzung der Freihandelsprinzipien beobachten ließen.<sup>30</sup> Doch relativieren sich diese Vorteile, da sich die Gesamtzahl weiblicher Beschäftigter nicht erhöht, da Frauen überproportional vom Beschäftigungsabbau aufgrund internationaler Konkurrenz in den Industriebranchen betroffen sind, die billig entlohnten Dienstleistungsbranchen in Schwellenländern nicht Existenz sichernd sind und schließlich auch in den hoch entwickelten OECD-Staaten durch Liberalisierung Löhne unter Druck geraten, also eine bereits bestehende Benachteiligung von Frauen eher fortgeschrieben wird.<sup>31</sup>

Generell setzten die *Freihandelsabkommen* schwächere Ökonomien einem starken Konkurrenzdruck aus, der zum Ruin kleiner landwirtschaftlicher Produzentinnen und damit einhergehend ganzer Regionen und Volkswirtschaften führt. Die Länder der Zweidrittelwelt sind besonders von der *Liberalisierung des Agrarhandels* (GATS) und damit verbunden vom Abkommen zum »*Schutz des geistigen Eigentums*« (TRIPS) (»Patent auf Leben« – z. B. von Heilpflanzen, Sortenschutz von Nahrungsmitteln, Hybridsamen, Medikamentenproduktion: Generika für HIV Aids) betroffen. Die Entwicklungen in Mexiko nach der Etablierung der nordamerikanischen Freihandelszone NAFTA können als »Pilotprojekt« für diese »Liberalisierungspolitik« und ihre Folgen gesehen werden. Die gesellschaftlich breit verankerten Widerstandsbewegungen in Lateinamerika gegen ALCA und CAFTA reagieren darauf. Sachlich ähnlich begründete Proteste finden auch in Afrika und Asien statt. Gerechtigkeitskampagnen der nicht-staatlichen Entwicklungsforen, Sozialforen, G-8 Protestkoalitionen weisen in Europa und den USA auf das Problem des asymmetrischen Freihandelsregimes hin.

Die reichen Länder stehen ihrerseits auf dem Sektor der *Dienstleistungen* vor einschneidenden Veränderungen. Dazu zählen besonders die öffentlich erbrachten Dienstleistungen der allgemeinen Daseinsvorsorge: Wasser- und Energieversorgung, Bildung und Gesundheitssektor unterliegen als staatlich verantwortete Leistungen einem besonderen Schutz- und Anforderungsprofil. Telekommunikations- und Postdienste sowie Eisenbahnbetriebe nehmen in der Verfassung verankerte »hoheitliche Aufgaben« wahr, die in Deutschland weitgehend privatisiert wurden. Die EU ist nun bestrebt, solche Dienstleistungen zunehmend als »wirtschaftliche Aktivitäten« zu definieren, die dem »allgemeinen Wettbewerb« unterliegen. Staatliche Dienst-

30. M. Bussmann / D. Spörer, Globalisierung und Frauen. Eine Bestandsaufnahme in Industrie- und Transformationsländern, in: H. Brabandt u. a. Mehrheit am Rand?, 25-50.

31. C. Fraune, Feministische Kritik.

leistungen sind im Gefolge der Liberalisierungs- und Privatisierungspolitik ein wichtiger Zukunftsmarkt der Exportökonomie geworden.<sup>32</sup> Gerade in den Ländern mit gut ausgebauten Versorgungsleistungen sind sie lukrative Investitionsfelder. Diese Branchen aber sind Branchen mit hohem Frauenanteil, in denen in einigen Ländern Gleichstellung gesetzlich verankert und vergleichsweise weit fortgeschritten ist. Damit steht ein erhebliches Gleichstellungspotenzial auf der nationalen Ebene zur Disposition. Das EU-Liberalisierungsprojekt hat daher eine klare Geschlechterkomponente.

Die in diesen Branchen um sich greifende Privatisierung hat bereits zu *Lohnunterschieden* für sachlich gleich gelagerte Tätigkeiten geführt (Preiswettbewerb der Anbieter, Lohndumping, Konflikt um Mindestlöhne in der BRD, Outsourcing). Es kommt auch zu *Preissteigerungen*. Viele Menschen werden von Leistungen ausgeschlossen, die zuvor kostenlos (Bildung) oder über solidarische Versicherungssysteme für Alle zugänglich waren (Gesundheit). Durch staatlichen Leistungsabbau und Privatisierung entsteht eine Unterversorgung mit solchen Grundgütern, die teilweise in »privater« Arbeit aufgefangen wird. Für diese sind wiederum »traditionell« Frauen zuständig. Christa Wichterich nennt diese von Frauen geleistete Mehrarbeit ihre »Reproduktionssteuer« für die globale Ökonomie. Frauen kompensieren gezwungenermaßen die Privatisierungsfolgen und stellen erhebliche Ressourcen bereit, die indirekt die Bilanzen der großen privaten Dienstleistungsunternehmen verbessern.<sup>33</sup> Die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung wird also durch das Liberalisierungs- und Privatisierungsprojekt massiv genutzt.

Angesichts der Folgen von Privatisierung und Liberalisierung für Qualität, Preis, Umfang und Zugänglichkeit der öffentlichen Versorgungsleistungen stellen Kritikerinnen infrage, ob Funktionsträger der EU berechtigt sind, lebenswichtige Dienstleistungen zu privatisieren.<sup>34</sup> Die Frage ist jedoch, wieweit die einzelnen EU Länder zu gehen bereit sind und ob demokratischer Einspruch greifen kann, bevor die *Privatisierung* von Kernaufgaben der *öffentlichen* Versorgung nicht mehr rückgängig zu machen ist. Deutlich ist: Die *Sphäre des Privaten* und die *Sphäre des Öffentlichen* werden in der globalisierten Ökonomie »neu vermessen«<sup>35</sup>. Aus der Geschlechterperspektive erschließt sich, dass sich überkommene marktkapitalistisch ver-

32. B. Schmitt, Tobin Steuer, 256 ff.

33. Dass auch die ursprünglich nicht Profit orientierte kirchliche und freie Wohlfahrts-  
pflege im Kontext dieser Privatisierungsprozesse steht und über ihre Marktanpas-  
sungsstrategien Entscheidungen über interne Geschlechtergerechtigkeit für Be-  
schäftigte und Klienten trifft, sei zumindest vermerkt.

34. B. Schmitt, Tobin Steuer, 263.

35. Vgl. den materialreichen Überblick bei K. Jurczyk / M. Oechsle, Das Private neu

fasste und männlich dominierte Machtstrukturen durch das Liberalisierungsprojekt verändern. *Raewyn Connell* fasst diesen Wandel in ihrem Konzept des *Global Private* zusammen. »Macht« privater Eigentümer werde nicht vorrangig vom Staat, sondern von transnationalem Kapital ausgeübt und (durch staatliche Initiativen) institutionell abgesichert. Frauen komme in der Einflussphäre des *Global Private* weiterhin eine dienende, wenn auch eine gegenüber dem älteren bürgerlichen Patriarchat modernisierte Rolle zu.<sup>36</sup> Zudem seien an der politischen, rechtlichen und ökonomischen Gestaltung der Weltwirtschaftsordnung kaum Frauen beteiligt: »Men dominate key institutions of neo-liberal globalization«.<sup>37</sup>

Zusammengefasst: Unter dem Gesichtspunkt der globalisierten Freihandelsstrukturen zeigt sich eine Abwendung vom Staat als öffentlichem Versorger und verantwortlichem Mandatar der Bevölkerung. Private Arbeit und private Ressourcen werden von der Erwerbswirtschaft gewinnbringend genutzt. Ein wichtiger Mechanismus dafür ist die Auslagerung der Sicherung von Reproduktionsbedürfnissen aus der Zuständigkeitssphäre der Erwerbswirtschaft. Globale Macht wird in der schwer kontrollierbaren Sphäre des *Global Private* ausgeübt, der die Sphäre des Öffentlichen untergeordnet wird.

## Finanzökonomie in der »Global City«

Im Mittelpunkt der öffentlichen Aufmerksamkeit steht heute die globale Finanzwirtschaft. Es hat fast bis zum Ausbruch der großen Krise im Herbst 2008 gedauert, bis ihr Einfluss auf die Weltwirtschaft und ihr Gefährdungspotenzial bis weit hinein in die sozialen Sicherungssysteme in den Medien skeptisch diskutiert wurde. Globalisierungskritische Stellungnahmen aus der weltweiten Ökumene und – mit größerer Öffentlichkeit – Bewegungen wie *Attac*, Sozialforen und Protestkoalitionen anlässlich der G-8 »Gipfeltreffen« aber haben Umfang und Geschwindigkeit der Transaktionen, den Renditedruck auf die Realwirtschaft und die Bedeutung für das Ausufern

denken. Erosionen, Ambivalenzen, Leistungen (Forum Frauen und Geschlechterforschung 21), Münster 2008, 8-48.

36. *R. Connell*, *The Rise of the Global Private. Power, Masculinities and the Neo-Liberal World Order*, in: *Jurczyk / Oechsle*, *Das Private*, 315-330, bes. 321-328.

37. *R. Connell*, *The Rise*, 324. – Damit ist auch gesagt, dass nicht nur die Ertragskraft eines Konzerns von einseitiger männlicher und ethnischer Prägung betroffen ist, sondern sie berührt durch die entsprechend geprägten Entscheidungen auch die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Chancen der »Mehrheit am Rand« (Brandt u. a., *Mehrheit am Rand?*).

der internationalen Verschuldung seit langem in den Mittelpunkt der Kritik gestellt<sup>38</sup>.

Geschlechterspezifische Aspekte der globalen Finanzökonomie werden erst wenig wahrgenommen. Am leichtesten trifft auf Verständnis, die fast vollständige Abwesenheit von Frauen in diesen Schaltzentralen, welche die menschlichen Lebens- und Arbeitsmöglichkeiten machtvoll beeinflussen, zu problematisieren.<sup>39</sup> Was für die Transnationalen Konzerne und die hohen Funktionsträger von WTO und Co. gilt, stimmt für die Finanzwelt erst recht. So spiegelt sich die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, bei der Viele vor allem an das Thema ›Vereinbarkeit von Familie und Beruf – für Frauen‹ denken, auch auf der höchsten Ebene von Macht und Besitz. »Das Geschlecht des Reichtums ist männlich, die Armut ist weiblich«, schrieb vor Jahren *Andrea Weinert*.<sup>40</sup> Angesichts der ungleichen Präsenz von Frauen in den Schlüsselinstitutionen der Globalisierung und in den Suppenküchen ist das mehr als ein Sprachspiel.

Es lassen sich weitere geschlechterspezifische Aspekte der globalisierten Ökonomie benennen, in der die Finanzwirtschaft den Ton angibt. *Brigitte Young* und *Saskia Sassen* fragen nach Orten, Strukturen und Ansatzpunkten, um die aktuellen Geschlechterverhältnisse einsichtig zu machen. Sassen arbeitet heraus, dass die großen Zentren der Finanzwirtschaft<sup>41</sup> als »*Global Citys*«<sup>42</sup> zu begreifen sind. Sie versteht »*Global Citys*« als Knotenpunkte, an denen die Geschlechterverhältnisse untersucht werden können. In einer späteren Studie erörtert sie »*globally oriented cities*« als Netzwerke mit kom-

38. Seit den achtziger Jahren veröffentlichte der ÖRK Stellungnahmen zur internationalen Schuldenkrise. Schon 1988 gab es anlässlich einer IWF-Tagung in Berlin ein ökumenisches Hearing. Zu beachten ist für den Zusammenhang Finanzökonomie auch die Stellungnahme des Plädoyers für eine ökumenischen Zukunft: »Globalen Mächten widerstehen. Ein offener Brief der Sorge und der Hoffnung«, Junge Kirche 8/1998, S. 445-452. – Im letzten Jahrzehnt sind auch seitens des LWB und des RWB sowie regionaler Kirchenbünde in Lateinamerika theologisch-ethische Stellungnahmen zu unbezahlbaren Auslandsschulden veröffentlicht worden. Jüngst erschien auf deutsch: *LWB* (Hg.), Nicht nur Zahlen. Kritische Fragen zur Legitimität von Auslandsschulden, *LWB-Dokumentation*, 53/2008, Stuttgart 2008.
39. So fanden sich bei den 167 europäischen Konzernen, die unter den »Global 500« notiert sind, nur 4 weibliche Vorstandsmitglieder, Beleg und weitere Zahlen bei S. Plonz, Arbeit, Soziale Marktwirtschaft, 77 f.
40. *A. Weinert*, Die Armut ist weiblich. Der Reichtum ist männlich. Frauenarbeit und Frauenarmut, in: *aspekte* 4/1994, S. 7-10.
41. Zu deren Topographie vgl. Atlas der Globalisierung, 2006, 96 f.
42. Die *Global Citys* fungieren als »entnationalisierte Plattformen für das globale Kapital«, S. *Sassen*, Überlegungen zu einer feministischen Analyse der globalen Wirtschaft, *PROKLA* 111, 1998, 199-217, Zit. 199.

plexen Ungleichheitsstrukturen.<sup>43</sup> Die mächtige Geldgesellschaft und die prekäre Arbeitsgesellschaft sind in den »Global Cities« nicht nur beide räumlich anwesend. Das Big Business sei vielmehr auf materielle Grundlagen, auf Arbeit und Dienstleistungen angewiesen, die häufig von niedrig qualifizierten und schlecht bezahlten Menschen erbracht werden. Dabei lasse sich ein geschlechterhierarchischer Trend beobachten: den lokal ungebundenen, weißen, männlichen Finanzleuten stünden lokal gebundene farbige (immigrierte) weibliche Arbeitende gegenüber. Während die Arbeit der einen grotesk überbewertet (und bezahlt) werde, würde die der anderen abgewertet,<sup>44</sup> wobei diese Geschlechterspaltung von zunehmender Ungleichheit auch zwischen den Frauen begleitet sei.<sup>45</sup>

Das Finanzkapital übe zudem innerhalb der Global Cities hohen Druck auf die lokale Ökonomie aus. Das führe zu deren Verdrängung, damit einhergehend zur Unterversorgung ganzer Stadtteile und zu einer Blüte informeller Arbeit, einschließlich des Aufbaus von »konkurrenzfähigen« *Sweatshops* mitten in den großen Zentren (Niedriglohnezonen, »Enklaven der Informalität«). Die Finanzwirtschaft nutze und untergrabe somit an konkreten Orten der Globalisierung und weltweit die Lebens- und Reproduktionsfähigkeit menschlicher Arbeit. Dies betreffe sowohl entlohnte, sozial abgesicherte Erwerbsarbeit, die in informelle und prekäre Ökonomie abgedrängt werde, als auch die nicht entlohnte Arbeit, die zur Existenzsicherung der Wirtschaftssubjekte (*livelihood*) geleistet werde.

Sassen analysiert also die Interaktion von globalen Machtstrukturen (der Finanzökonomie) mit den konkreten Auswirkungen auf das Leben der Menschen und ihren lokalen Ökonomien. Somit versucht sie einen integralen Zugang, der in der aktuellen Sorge über die Auswirkungen des enormen wirtschaftlichen Einbruchs zwar an Bedeutung gewinnt, doch noch zu wenig aufgenommen wird.

Insgesamt scheint die feministische Debatte über Arbeit und internationale Handelsstrukturen weiter vorangeschritten zu sein als die über Finanzökonomie, was nicht zuletzt mit der großen Distanz von Frauen oder besser gesagt mit den »Zuständigkeiten« zu dieser Sphäre zu tun hat. *Young, Sassen* und internationale globalisierungskritische Frauennetzwerke weisen somit auch unter dem Gesichtspunkt Finanzen auf die Bedeutung der Beziehung zwischen Erwerbs- und Versorgungs- oder Subsistenz-Ökonomie hin, die von den vorherrschenden ökonomischen Denkschulen weitgehend aus-

43. S. Sassen, *Global Networks, Linked Cities*, New York 2002.

44. Sassen, Überlegungen, 199-217.

45. Für den Zusammenhang von »Klasse, Rasse und Geschlecht« (Cornelia Klinger) vgl. Roß, in: Brabandt, *Mehrheit am Rand?*, dort weitere Hinweise.

geblendet wird. Diese Beziehung ist charakterisiert durch die Nutzung des Subsistenzsektors zu asymmetrischen, nicht chancengleichen Austauschbedingungen seitens der Finanzökonomie und durch die Fortschreibung der Geschlechterhierarchie (geschlechtsspezifische Arbeitsteilung) unter den Bedingungen der aktuellen Globalisierungsphase. Globalisierungskritik, die ohne diese Analyse auskommen möchte, muss sich fragen lassen, ob sie die ethische Frage nach Gerechtigkeit genügend erfasst und warum sie den Geschlechteraspekt verdrängt.

## Zukunft des Wohlfahrtsstaats

Spätestens seit der Finanzkrise von 2008 stellt sich die Frage, welche Formen sozialer Sicherung nachhaltig sind und wie die Zukunft des (europäischen) Wohlfahrtsstaates aussehen wird. Während augenblicklich Befürchtungen im Vordergrund stehen, dass die noch kurz zuvor geförderte private Altersvorsorge durch Kapitalanlagen, Versicherungen oder Immobilien von heute auf morgen unsicher werden kann, wurde zuvor auf globale und vermeintlich nicht steuerbare Entwicklungen verwiesen, um staatlichen Sozialabbau zu begründen. Es käme nun darauf an, auf *Wechselwirkungen im Wandel der nationalen Wohlfahrtsregimes, der Globalisierung und des Geschlechterkonfliktes* zu achten, um Vorstellungen über mögliche *Gegenstrategien* im Sinn von mehr (Geschlechter-) Gerechtigkeit entwickeln zu können. Auf dem Weg dorthin sind die Theorieansätze entstanden, die unten vorgestellt werden. Zuvor sollen einige Charakteristika des aktuellen Wohlfahrtsstaatsmodells aus der Geschlechterperspektive benannt werden, in deren Kontext diese Beiträge zu lesen sind.<sup>46</sup>

Forscherinnen haben in den vergangenen beiden Dekaden die *Geschlechterordnung der europäischen Wohlfahrtsregimes* aufgedeckt und für Deutschland das Leitbild des »starken Ernährers«<sup>47</sup> als Quelle von Frauendiskriminierung und als Armutsfalle hinterfragt. Denn in diesem Wohlfahrtsmodell sind Frauen abhängig von Einkommen und Sozialleistungen, die aus der Erwerbstätigkeit des Ehemanns resultierten. Dieses »Ernährermodell« hat sich seit 1989 deutlich gewandelt, einerseits aufgrund der deutlich größeren Erwerbsbeteiligung von Frauen, andererseits aufgrund systemimmanenter Trends.

46. Vgl. zum Thema dieses Abschnitts: Plonz, Arbeit, Soziale Marktwirtschaft, 26-30 und 35-93.
47. I. Ostner (Hg.), Arm ohne Ehemann? Sozialpolitische Regulierung von Lebenschancen für Frauen im internationalen Vergleich, in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, B 36-37, Bonn 1995, S. 3-12.

Der deutsche Sozialstaat stellt sich heute als *modifiziertes Ernährermodell*<sup>48</sup> dar, welches geschlechterhierarchische Muster der Arbeits- und Wohlstandsverteilung fördert, obwohl diese nicht mehr den Lebensentwürfen der Bevölkerungsmehrheit entspricht.<sup>49</sup> Finanzielle Anreize zum Rückzug von Frauen aus der Erwerbsarbeit durch das Einkommenssteuerrecht (Ehegattensplitting) und die monetäre Förderung von Familien (privat geleistete Altenpflege und Kinderbetreuung) auf Kosten der Förderung öffentlicher Infrastrukturen für *Care-Tätigkeiten* sind Instrumente traditionalistischer Geschlechterpolitik.<sup>50</sup>

Die Eingriffe in die Architektur des Wohlfahrtsstaates der letzten Jahre verfestigen aufgrund der schlechteren Ausgangsbedingungen von Frauen die Geschlechterungleichheit. Das aktuelle europäische wohlfahrtsstaatliche Leitbild des »Doppelverdiener- und Doppelernährerhaushaltes« erweist sich daher als ambivalent. Es räumt bestehende Geschlechterungleichheiten nicht aus, und es steht im Kontext sich verschärfender sozialer Probleme, zu denen die wachsende Zahl der »Working poor« und die Verarmung der »Hartz IV-EmpfängerInnen« (ALG II) gehören.<sup>51</sup>

Doch welche Rolle spielt der Nationalstaat im Kontext von Globalisierung? Welche Gestaltungsmacht hat er zur Verwirklichung von mehr Geschlechtergerechtigkeit? Erschöpft sich diese in der Weiterentwicklung des

48. An den bestehenden Ungleichheiten hinsichtlich der Entlohnung, Karriereperspektiven und Doppelbelastung von Frauen (Kinderbetreuung / Pflege) hat sich aber sehr wenig geändert, wie aktuelle Erhebungen zeigen.  
Umfassendes Datenmaterial bei: S. Bothfeld / U. Klammer / Ch. Klenner / S. Leiber / A. Thiel / A. Ziegler, FrauenDatenReport 2005. Handbuch zur wirtschaftlichen und sozialen Situation von Frauen, Berlin 2006<sup>2</sup>. Zudem das Genderportal auf der Homepage der Hans Böckler Stiftung: <http://www.boeckler-boxen.de/1124.htm>.
49. Zur Umfrage der Zeitschrift *Brigitte* über die Lebensentwürfe junger Leute in der BRD in Kooperation mit dem Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung äußert sich deren Präsidentin: J. Allmendinger, Heirat ›nach oben‹? Nein Danke, Freitag 23. 6. Juni 2008, 18.
50. Die zivilgesellschaftlich breit erhobene Forderung, Erziehungs-, Pflege- und Sorgertätigkeiten bei Rente und Erwerbslosigkeit stärker zu berücksichtigen, um besonders Frauenarbeit in Familien / Haushalten außerhalb der Erwerbsökonomie armutssicher zu machen, wurde erst minimal aufgenommen. Sie ist angesichts der gleichzeitig nach wie vor bestehenden Defizite öffentlicher Betreuungsangebote auch nicht unumstritten. Hier knüpfen Debatten über eine die Erwerbsarbeit relativierende »Tätigkeitsgesellschaft« und eine allgemeine oder gruppenspezifische Grundsicherung sowie über neue Trends auf den Erwerbsarbeitsmärkten (Prekariisierung usw.) an.
51. U. Gerhard / T. Knijn / A. Weckwert (Hg.), Erwerbstätige Mütter. Ein Europäischer Vergleich, München 2003; K. Gottschall / B. Pfau-Effinger (Hg.), Zukunft der Arbeit und Geschlecht. Diskurse, Entwicklungspfade und Reformoptionen im internationalen Vergleich, Opladen 2002.

bekanntem Wohlfahrtsregimes? Diese Fragen sind angesichts der schon vorgestellten These der »Neuvermessung des Privaten und des Öffentlichen«<sup>52</sup> nicht überholt, sondern noch zu präzisieren, und zwar mit Hilfe von unterschiedlich akzentuierenden Analysen des Zusammenhangs von Wohlfahrtsstaat, Globalisierung und Geschlecht.

Die österreichische Politikprofessorin *Birgit Sauer* will die geschlechtsspezifischen Aspekte der Veränderungen der Wohlfahrtsregimes im Zeitalter der Globalisierung herausarbeiten.<sup>53</sup> Sie versteht den Neoliberalismus als »Projekt männlicher Eliten«, die ihre »Hegemonie« sichern wollen, indem sie den Sozialstaat »re-maskulinisieren«. Die Grenzen zwischen Markt, Politik und Familie / Privatheit würden zu diesem Zweck neu gezogen. »Der Markt expandiert, öffentlich-staatliche Räume schrumpfen und werden zur Unkenntlichkeit privatisiert beziehungsweise dereguliert, während Familie und Privatheit entgrenzt werden.«<sup>54</sup> Der vermeintlich »autonome Marktbürger« sei bestrebt, sich von den schwächenden Fesseln der *bemutternden Leistungen des Sozialstaates* zu befreien und seinen Freiraum repressiv oder auch aggressiv gegen Andere abzuschirmen.

Im Zuge dieser Re-Maskulinisierung werde politische *Staatsbürgerschaft* zunehmend an Faktoren wie Bildung, Einkommen und Mobilität gebunden, die wiederum geschlechterspezifisch verteilt sind, während traditionelle Orte der Frauenpolitik durch die Aushöhlung des Sozialen zerstört würden. Die wirtschaftliche und soziale Benachteiligung von Frauen, die entlang traditioneller Geschlechterkonzepte auch im Kontext der Globalisierung fortgeschrieben werde, wirke sich demnach auch auf ihre politischen Rechte, auf die gesellschaftliche Inklusion aus.

Sauers Theorie richtet nicht nur den Focus auf die sozialstaatlichen Strukturen ungleicher Geschlechterbeziehungen. Sie wendet sich auch dagegen, das Globalisierungsargument unkritisch als Erklärung von Sachzwängen zu verwenden, um auf der nationalen Ebene die Kräfteverhältnisse zu verschieben. Schließlich markiert sie die Herausforderung, wirtschaftliche, soziale und geschlechtsbedingte Machtungleichheiten als demokratie-relevantes Problem ernst zu nehmen.

Die *Verknüpfung* von Demokratiekonzepten, Staatsbürgerschaft und Wohlfahrtsregime findet sich in einer Reihe von Debattenbeiträgen im feministischen Spektrum, die teils beeinflusst sind vom amerikanischen Neo-

52. Zum Thema insgesamt vgl. Jurczyk / Oechsle, *Das Private*.

53. *B. Sauer*, »Es rettet uns kein höh'eres Wesen«. Neoliberale Konstrukte in der Ära der Globalisierung, in: *B. Stolz-Willig / M. Veil* (Hg.), 1999, 215-239. Dies., Neoliberale Verhältnisse: Staat und Geschlecht, in: *Ch. Butterwegge* (Hg.), *Neoliberalismus Analysen und Alternativen*, Wiesbaden 2008, 34-49.

54. *Sauer*, *Neoliberale Konstrukte*, 218.

Republikanismus und teils in internationalen Dialogen über die konkreten »*Rechte und Pflichte auf Care*« entstanden sind.<sup>55</sup> Wenngleich nationale Wohlfahrtsregimes kulturell unterschiedlich geprägt sind und daher nicht gleichförmig umgestaltet werden können, bringen solche Ansätze einen wichtigen Impuls in die Debatte über die Nachhaltigkeit des Wohlfahrtsstaates. *Sauer* unterstreicht die Notwendigkeit, Geschlechteraspekte zu identifizieren und die national dominante Globalisierungssemantik vor diesem Hintergrund auf ihren Sachgehalt zu überprüfen.

Die amerikanisch-österreichische Politologin *Brigitte Young* setzt bei einer *internationalen* Betrachtung an, um der vielleicht typisch deutschen Tradition der Staatsfixiertheit zu entgehen. *Young* bezweifelt das Fortbestehen des Wohlfahrtsstaates, wie er sich Mitte des 20. Jahrhunderts entfaltet habe. Denn mit dem Aufstieg der großen transnationalen Unternehmen organisieren sich *globale Macht* neu. *Young* beschreibt das Neue an der Globalisierung im post-fordistischen Zeitalter als »widersprüchlichen Prozess der Herauslösung (Entbettung) ökonomischer und finanzieller Mechanismen aus national-staatlichen sozialen und politischen Bindungen einerseits und der Entstehung von neuen globalen horizontal-netzwerkförmigen Steuerungssystemen andererseits«. <sup>56</sup> Der Nationalstaat werde zum »Wettbewerbsstaat«. Wettbewerbsstaaten sind anders als die alten Nationalstaaten »Akteure der Geo-Ökonomie«, welche »der Handlungslogik und den Wettbewerbsbedingungen der globalen Konkurrenz ausgesetzt«<sup>57</sup> sind. Das habe Auswirkungen auf die Geschlechterverhältnisse und ihre Untersuchungsmöglichkeiten. *Ungleiche Genderregimes* reproduzierten sich im Post-Fordismus vor allem in der Art und Weise, wie Kapital und Macht akkumuliert werden und wie Güter, die nicht globalisierbar sind (Arbeit, Bedürfnisversorgung usw.) unter Globalisierungszwang gesetzt werden.<sup>58</sup> Aufgrund der

55. *B. Geissler*, Die (Un-) Abhängigkeit in der Ehe und das Bürgerrecht auf Care. Überlegungen zur Gender-Gerechtigkeit im Wohlfahrtsstaat, in: Gottschall / Pfau-Effinger, *Zukunft der Arbeit*, 183-206; Fürsorge, Anerkennung, Arbeit; Feministische Studien, extra 2000, Weinheim 2001; *S. Sevenhuijsen*, *Citizenship and the Ethics of Care. Feminist Considerations on Justice, Morality and Politics*, London / New York 1999.

56. *B. Young*, Genderregime und Staat in der globalen Netzwerkökonomie, in: PROKLA. 111, 175-198, hier 181.

57. Ebd.

58. Auch *Saskia Sassen* (in: PROKLA 111, 1998) verweist bei der Frage nach den Auswirkungen der Globalisierung auf die Geschlechterverhältnisse auf die Wandlung staatlicher Souveränität im Zuge der neoliberalen Globalisierung, die durch das globale Finanzsystem und das sich ausdifferenzierende internationale Menschenrechtssystem flankiert oder gar in Frage gestellt werde. Sie sieht hierdurch neue Normbildungsprozesse in Gang gekommen, die unter Umständen Frauen neue öf-

gewählten Perspektive relativiert *Young* stärker als Sauer den Anteil des Wohlfahrtsstaats am aktuell wirksamen Geschlechterregime.

Der Ansatz der australischen Pädagogin *Raewyn Connell*<sup>59</sup> berührt sich sowohl mit dem von Sauer als auch mit der Perspektive, die *Young* vorschlägt. *Connell* vertritt im Rahmen ihres Konzeptes des »*Global Private*« die These, dass der Neoliberalismus die im (keynesianischen) Wohlfahrtsstaat bekräftigten Kompromisse des Besitzbürgertums (*domestic and market private*) mit der Arbeiterschaft und mit den Frauen aufgekündigt habe.<sup>60</sup> Der Staat sei durch die Deregulierungspolitik und die dadurch ausgelösten Privatisierungswellen innerhalb seiner eigenen Verantwortungsbereiche wie soziale Versorgung, Bildung, Gesundheit nicht schwach und untätig geworden. Statt Märkte zu regulieren, *konstituieren* er sie – und setze dieses gegebenenfalls auch mit Waffengewalt durch.<sup>61</sup> Alltägliche Herausforderungen wie die Vereinbarkeit von Familie und Beruf würden Frauen als flexiblen Managerinnen der Beziehung zwischen Haus und Beruf auferlegt.<sup>62</sup> Obwohl viele Männer ihrer früheren Ernährerrolle auf dem Arbeitsmarkt objektiv nicht mehr nachkommen können, gäben sie ihre Rolle als »*domestic private*« nicht auf. *Connell* notiert, dass im gesellschaftlichen Diskurs Veränderungen in den Geschlechterbeziehungen von der Ebene der sozialen und wirtschaftlichen Gerechtigkeit auf die Ebene *kultureller Werte* verschoben werden.<sup>63</sup> *Connell* lenkt den Blick auf die bürgerlich-maskuline Prägung von Staat, Eigentumsordnung und deren *kolonialistische Reproduktion* in aller Welt, die sich in den modernen globalen Machtzentren erneuert und nationale männliche Macht- und Ernährerkonzepte restrukturiert.

fentliche Präsenz und Handlungsmöglichkeiten eröffnen. Das wäre an anderer Stelle zu untersuchen, etwa in Studien zu den Gleichstellungsbemühungen durch internationale Nichtregierungsorganisationen.

59. *Connell*, *The Rise*, 2008.

60. A. a. O., 323.

61. Die militärische Seite spielt auch in der gemeinsamen europäischen Politik eine zunehmende Rolle. *Connells* Verweis auf den »*war on terror*« verweist auf die aktive Beteiligung des australischen Heimatlandes der Autorin – als Interventionsmacht in der südpazifischen Region und als Akteur kriegsbedingter Flüchtlingspolitik (Afghanistan).

62. Vgl. für Deutschland und Europas Wohlfahrtsstaaten: *I. Ludwig / V. Schlevogt / U. Klammer / U. Gerhard*, *Managerinnen des Alltags. Strategien erwerbstätiger Mütter in Ost- und Westdeutschland*, Berlin 2002.

63. Aus der letzten Beobachtung ergeben sich Anschlussfragen, die im Rahmen dieses Beitrages nicht behandelt werden können. Es sei nur darauf verwiesen, dass *Nancy Fraser* vor diesem Problemhorizont – einer Ausweichbewegung von Gerechtigkeitsauf Identitätsfragen über Umverteilung und Anerkennung als gleichursprüngliche Gerechtigkeitsansätze diskutiert. Vgl. *N. Fraser / A. Honneth*, *Umverteilung oder Anerkennung? Eine politisch-philosophische Kontroverse*, Frankfurt a. M. 2003.

Die hier referierten Analysen zeigen, dass die Rolle des nationalen Wohlfahrtsstaats im Kontext der globalisierten Weltwirtschaft zwar unterschiedlich gewichtet werden kann, dass aber seine geschlechterhierarchische Dimension auf jeden Fall beachtet werden müsste: Denn diese offenbart, dass außer globalen wirtschaftlichen Prozessen, die in der öffentlichen Rhetorik oft »kein Subjekt zu haben« scheinen, auch andere Interessen im Spiel sind: so wie eben das Interesse an der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung, die sich im Wohlfahrtsstaatsmodell (mit seiner Arbeits- und Wirtschaftspolitik) spiegelt; und nicht zuletzt gehören soziale Spaltungen zwischen Besitzbürgern und eigentumslosen arbeitenden Schichten mit ihren Demokratiegefährdenden Folgen weiterhin auf die sozialethische Agenda.<sup>64</sup> Die vorgestellten Ansätze markieren auch Kriterien für eine geschlechtergerechte Zukunftsgestaltung, die über punktuelle »Frauenförderprogramme« hinausgehen und mehr gerechten Ausgleich in die Gesamtgesellschaft bringen könnten: sozialer und rechtlicher Schutz von Erwerbsarbeitsverhältnissen, gleich welcher Branche oder Dauer (Normalarbeitsverhältnis, Zeitarbeit, Arbeit im Privathaushalt), Verantwortlichkeit der Kapitaleseite für die Reproduktion des Lebens, angemessene Verteilung von Ressourcen und Arbeit zwischen den Geschlechtern, gesellschaftliche Verständigung über Geschlechterbeziehungen und die Ermöglichung öffentlicher politischer Debatten – angesichts der Auflösung des Öffentlichen. Anders gesagt, die nationalstaatliche (Sauer), die globale (Young) und die postkoloniale (Connell) Perspektive auf Globalisierung und Geschlecht können die Diskussion über konkrete Entscheidungen und Konflikte im Wohlfahrtsstaat erweitern und vertiefen.

## Zwischenbilanz: Leben im Spannungsfeld zweier Ökonomien

Anhand der vier Felder Arbeit, Freihandel, Finanzwirtschaft und Wohlfahrtsstaat wurde in den vorigen Abschnitten verfolgt, wie sich Geschlechterungleichheit manifestiert und als Scharnier globaler Machtausübung verstanden werden kann. In allen Abschnitten wurde deutlich, dass über die empirischen Daten und den Vergleich der ökonomischen Macht der Geschlechter hinaus als genereller Strukturkonflikt die verborgene Beziehung zwischen zwei Ökonomien wahrgenommen werden muss: zwischen der losgelösten (entbetteten) kapitalistischen Marktökonomie, die heute wesent-

64. Zu letzterem vgl. die aktuelle Untersuchung über Vermögensverteilung in Deutschland: DIW Untersuchung, in: Die Zeit, 22.01.2009: Knapp gesagt besitzen 10 % der deutschen Bevölkerung 60 %, 20 % fast kein Vermögen und 10 % sind verschuldet.

lich von transnationalen Unternehmen der Real- und der Finanzwirtschaft bestimmt ist und der örtlich gebundenen, subsistenz-orientierten, reproduktiven Ökonomie, die auf (kulturell) vielfältige Weise von bedürftigen Subjekten getragen wird. Die erste ist abhängig von der zweiten, doch sie eignet sich deren Leistungen an und zerstört zunehmend ihre Lebensgrundlagen (Klimawandel, Wasserversorgung usw.). Das dürfte anhand der geschlechterkritischen Beiträge zu Arbeit, Handel und Finanzökonomie deutlich geworden sein.

Zwischen beiden Welten steht die Welt des wohlfahrtsstaatlich moderierten Kapitalismus, der über Jahrzehnte Bedürfnisse der Reproduktion und der Subsistenz anerkannte und teilweise abdeckte. Er steht heute, wie die vorgestellten Theorien aus ihrer jeweiligen Sicht zeigen, unter Druck – bis hin zur Auflösung von Strukturen, mit denen egalitäre und soziale Ansprüche verwirklicht werden sollen und ist doch auch als Akteur zu analysieren, der Geschlechterverhältnisse gestaltet und Einfluss nimmt auf den globalen Wettbewerb. Praktikerinnen und Forscherinnen arbeiten heraus, dass der Konflikt zwischen der globalen Erwerbsökonomie und der lokalen Reproduktionsökonomie beide Geschlechter in spezifischer Weise betrifft und von ihnen in spezifischer Weise genutzt wird. Sie weisen nach, dass die weltweit anzutreffenden Geschlechterrollen, besonders die geschlechterspezifische Arbeitsteilung, nach der Frauen für Reproduktion verantwortlich sind, ein wichtiger Hebel der Gewinnmaximierung sind. Sie zeigen, dass Maskulinitätskonzepte und globalisierte Ökonomie, das Verhältnis zwischen Staat, Markt und Kapital, die Räume des Privaten und Öffentlichen in ihren Wechselwirkungen analysiert und nach Kriterien der Geschlechteregalität interpretiert werden müssen. Dies sind wesentliche Voraussetzung für das Gesamtverständnis von ›Globalisierung‹. Der Begriff sollte nicht als Passepartout verwendet werden. Er erklärt beispielsweise nicht erschöpfend die Störungen der nationalen Arbeitsmärkte und des lohnarbeitsbasierten Sozialstaates. Diese wären für die Bundesrepublik unter Hinzuziehung der Kritik der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung anzugehen.<sup>65</sup> Umgekehrt wäre der Schluss verfehlt, ›Globalisierung‹ sei ausschließlich mit der Brille der Geschlechterkritik zu lesen. Sie hilft jedoch – gleichsam mittels eines hochwertigen Zweistärkenschliffs – deutlich besser sehen: nach nah und fern.

65. Hier haben wir es mit einem unerfüllten Desiderat zu tun, dass vor über zehn Jahren schon einmal auf dem Weg war, politisch programmatisch zu werden: Vgl. die Forderungen nach einem neuen Gesellschaftsvertrag im Wahlkampf 1998 oder auch Beiträge des Sozialethikers Friedhelm Hengsbach.

### 3. Perspektiven für die Sozialethik

Nach diesem Schnelldurchlauf durch geschlechterperspektivische Analysen der Globalisierung stellt sich die Frage ihrer Integration in die Sozialethik. Dafür braucht es außer einer Diskussion über die Tauglichkeit der vorgestellten Analysen noch weitere Ressourcen aus den Bereichen Sachanalyse, sozialetische Diskursmodelle und Aktualisierung des biblischen Erbes. Einige davon seien hier abschließend angeboten.

#### Zur Erweiterung der Sachanalyse durch die Geschlechterperspektive

Aus der Verknüpfung der Globalisierungsdebatte mit der Geschlechterfrage ergeben sich über diese erste Systematisierung hinaus vielfältige theoretische Anregungen, die in der Fachliteratur diskutiert werden. Ihr Wert für die Sozialethik besteht darin, dass sie die Perspektivvielfalt auf den Gegenstand der ethischen Analyse und Urteilsbildung erhöhen, seine Komplexität anreichern und so zu seiner Konkretisierung beitragen. Da sie bisher im deutschen sozialetischen Diskurs kaum erschlossen sind, seien einige davon festgehalten, in der Hoffnung, dass sie bald aufgegriffen und bearbeitet werden:

- Die Differenzierung und Erweiterung der Konzepte von *Arbeit und ökonomischem Reichtum*, besonders hinsichtlich der Bewertung von *Sorgetätigkeiten (Care)*, wie sie bereits die Pekinger Weltfrauenkonferenz der Vereinten Nationen 1995 angemahnt hat
- Die *mikroökonomische Fundierung der Makroökonomie* als fachimmanenter Ansatz zur Verankerung der Geschlechterperspektive<sup>66</sup>
- Die Aktualisierung der *Subsistenzperspektive* als globalisierungskritisches Instrument und die Erarbeitung angemessener Theorien, die asymmetrische Interaktion zwischen Erwerbs- und Subsistenzsektoren im Kontext des globalisierten Post-Fordismus erklären können
- Die kritische Aufarbeitung des anti-egalitären Diskurses seit Ende der neunziger Jahre angesichts der Krise des Wohlfahrtsstaates, der *Diskreditierung sozialer Gerechtigkeit und der Erneuerung der Geschlechterhierarchie* unter globalisierten Bedingungen<sup>67</sup>

66. Fraune, *Feministische Kritik*, 51 ff.

67. Brabandt u. a., *Mehrheit am Rand?*, 14 (mit Verweis auf U. Degener / B. Rosenzweig [Hg.], *Die Neuverhandlung sozialer Gerechtigkeit. Feministische Analysen und Perspektiven*, Wiesbaden 2006).

- Die *Erweiterung genderkritischer Theorieansätze* um andere Aspekte der Ungleichheit, also die Reflektion darüber, dass Ausgrenzung (*exclusion*) qua Geschlecht analytischer, aber nicht in jedem Fall primärer Ausgangspunkt sein kann<sup>68</sup>
- Die *konzeptionelle Erweiterung* durch den *Postkolonialismus*, der die nationale bzw. eurozentrische Sicht auch feministischer Analysen offen legt und die Funktion des nordwestlichen Wohlfahrtskapitalismus im postkolonialen Zusammenhang beleuchtet.<sup>69</sup>

## Zur sozialetisch-methodischen Umsetzung

Sozialetische Folgerungen können noch nicht erschöpfend formuliert werden, wohl aber kann versucht werden, auf dem Weg zu einer theologischen Bewertung von ›Globalisierung und Geschlechterkonflikt‹ einen Schritt weiter zu kommen, und zwar zunächst in methodischer Hinsicht.

In Deutschland besteht Nachholbedarf bezüglich der sozialetischen Verarbeitung der Geschlechterperspektive. Auch steht die Horizonterweiterung der Theologie durch postkoloniale Theorien noch weitgehend aus. Diese werden nicht nur im »Global South«, sondern in der nordamerikanischen Theologie seit längerem reflektiert. Im August 2008 versuchten Theologinnen aus aller Welt im Reformierten Weltbund sich in die laufende Kontroverse über eine theologische »Kritik des Imperiums« einzuschalten.<sup>70</sup> Finden solche Initiativen der protestantisch-ökumenischen Diskussion in Deutschland ein Echo? Natürlich kann evangelische Sozialetik, können Kirchendezernate und Synoden die hier vorgestellten Analysen und die Stimmen dieser Theologinnen, die Erfahrungen der Mehrheit der Kirchenmitglieder artikulieren, übergehen. Das mag die Beschlussfassung und das Schreiben kirchlicher Stellungnahmen erleichtern, doch werden diese dadurch nicht »sach- und menschengerecht« (*Arthur Rich*). Wir stoßen hier

68. Brabandt u. a., *Mehrheit am Rand?*, 18.

69. Zu diesem Konzept des *hypermaskulinen Kapitalismus* vgl.: L. H. M. Ling, *Borderlands. A Postcolonial-Feminist Alternative to Neoliberal Self/ Other Relations*, in: Brabandt u. a., *Mehrheit am Rand?*, 105-126.

70. »*Exploring the Reality and Theological Challenges of Ecology, Economy and Empire from Feminist Perspectives.*« Statement from the Feminist Discourse on Economy, Ecology and Empire, Bangalore, India, 12-17 August 2008. Eine Nachricht zur Konferenz mit dem vollständigen *Dokument* findet sich auf der Homepage des Reformierten Weltbundes: [http://warc.jalb.de/warcajsp/side.jsp?news\\_id=1547&part\\_id=0&navi=6](http://warc.jalb.de/warcajsp/side.jsp?news_id=1547&part_id=0&navi=6) [Auszug im Anhang Dokumentation].

auf Fragen der Diskursanordnung und des Einflusses von Repräsentanzen, Interessen und Sprachformen auf die theologisch-ethische Urteilsbildung.

In diese Situation hinein gibt die US-amerikanische Sozialethikerin *Rebecca Todd Peters* eine Anregung zur ethisch-theologischen Bewertung von Globalisierung.<sup>71</sup> Sie stellt in ihrer Studie vier Diskurstypen über Globalisierung vor, schlüsselt ihre jeweilige implizite Ethik auf und beschreibt deren Visionen eines Guten Lebens: den neoliberalen, den reformorientierten, den beziehungs- und den bewegungsorientierten Ansatz. Diese konfrontiert sie mit einer biblisch-theologischen Auffassung ›Guten Lebens‹. Der Vorteil dieser Methode ist, dass mit der sozialwissenschaftlichen und ökonomischen Analyse verknüpft ethische Kontroversen in den Blick kommen und theologisch thematisiert werden können. Ihr Ansatz erlaubt eine kritisch-konstruktive Rezeption aller Richtungen, einschließlich des Neoliberalismus und markiert – wichtig für die hiesige kirchliche Situation – die Grenzen von Reformideen.

So zeigt *Todds* Diskursanalyse logische und moralische Schwierigkeiten auf, wenn man beispielsweise Bekenntnisse zur »Einen Welt« und zur ökumenischen Solidarität mit dem Vertrauen auf das Fortschritts- und Verantwortungskonzept des nordwestlichen, wohlfahrtsstaatlich abgemilderten Kapitalismus vermischt oder Ansätze zur »Frauenförderung« bevorzugt, die in den westlichen Paternalismus eingebunden sind. Wenn »Geschlechtergerechtigkeit« utilitaristisch und instrumentell – als Ansatz innerhalb der Grenzen der Wachstumsökonomie – gedacht wird, erreichen Frauen darin schwerlich nachhaltige Macht und Autonomie. Auf der anderen Seite eröffnet sie mit ihrer ethischen Auswertung von Modelldiskursen die Möglichkeit einer inklusiveren Diskussion, die den Einsichten von Basisgruppen (bei *Todd* Diskurse der »Menschen- und Erdbezogenheit« sowie des »Postkolonialismus und sozialer Bewegungen«), die ja häufig dem anerkannten (Forschungs-) Konsens voranschreiten, mehr Raum gibt.<sup>72</sup>

71. *R. Todd Peters*, *In Search of the Good Life. The Ethics of Globalization*, New York / London 2004.

72. Eins der wenigen Dokumente für den deutschen Kontext: *S. Lassak / K. Strobel* (Hg.), *Von Priesterinnen, Riot Girls und Dienstmädchen. Stimmen für eine feministische Globalisierung* von unten, Münster 2005. Sie gehen davon aus, dass feministische Theologie als eine Form der Befreiungstheologien notwendigerweise zu Unterdrückung und Armut arbeitet und berufen sich dabei auf das Theologieverständnis von *Elisabeth Schüssler Fiorenza*.

## Zur Aktualisierung des biblischen Erbes

Biblische Texte werden noch wenig als globalisierungs- und geschlechterrelevante Verarbeitungen einer konkreten Wirklichkeit gelesen und ins Leben zurückgewendet. Dabei bieten sozialgeschichtliche Forschung und feministische Theologien hierfür hilfreiche Vorleistungen.<sup>73</sup> In diesem Sinn seien einige Aspekte des biblischen Erbes zur Diskussion gestellt. Sie können im Licht der oben vorgestellten Analyse exegetisch und sozialetisch reflektiert werden und in die kirchliche Selbstverständigung zu Globalisierung, Geschlechterkonflikten und Gerechtigkeitsforderungen einfließen.<sup>74</sup>

In der Bibel finden wir eine *Verschränkung der ökonomischen und der ethischen Vernunft*. Die biblische »Ökonomie des Genug«, in der die Lebensbedürfnisse Aller berücksichtigt werden und für die Sabbath- und Erlassjahre Real-Symbole sind, setzt Gerechtigkeit und ihre rechtlich Absicherung voraus. Damit steht das biblische Modell dem aktuellen Modell der Beseitigung von sozialer Sicherung und der Förderung völliger Marktfreiheit diametral entgegen.

Das *römische Weltsystem* in neutestamentlicher Zeit stellte eine historische Erscheinungsform von »Globalisierung« dar. Sie war strukturelle Voraussetzung für die Ausbreitung der Mission und warf in der frühen Christenheit ethische Fragen auf, die sich mit den unseren berühren: Gesellschaftliche Entwicklungen wie die Umwälzung traditioneller Gesellschaften, Migration, Welthandel, Verstädterung, Militarisierung, Abschöpfen von Geld, Waren und Arbeitskräften aus den Peripherien (*Global South*) für das Zentrum spiegeln sich in den Evangelien und der Briefliteratur. In den Texten verbinden sich theologische mit ökonomischen Motiven und kulturellen Aspekten, die in der kirchlichen Tradition meist auseinander gerissen wurden. Doch ohne die ökonomische, kulturelle, soziale Seite der Medaille wird die theologische weitgehend unverständlich. Biblische Bot-

73. Aktuell ist auf das Nachschlagewerk hinzuweisen: Sozialgeschichtliches Wörterbuch zur Bibel, hg. v. F. Crüsemann / K. Hungar / C. Janssen / R. Kessler / L. Schottroff, Gütersloh 2009.

74. Zur sozialetischen Lektüre biblischer Texte vor dem Hintergrund von Globalisierung und Krise der Arbeit vgl. auch von der Verfasserin »Im Geist von Solidarität und Gerechtigkeit. Zur Aktualität der biblischen Sozialethik«, in: S. Plonz, Himmliches Bürgerrecht – Liebe zur Welt. Anläufe zu einer dialogisch-politischen Theologie im ökumenischen Kontext, Frankfurt 2007, 155-171. Ein erster Versuch, die Thematik dieses Aufsatzes theologisch zu fassen, findet sich im selben Buch unter dem Titel: »Betet und arbeitet!« Globalisierung und Biblische Theologie in der Geschlechterperspektive, 172-186.

schaften wurden gleichsam sozial enturzelt und wären neu zu erden, um ihre aktuelle theologisch-sozialethische Relevanz zu entdecken.

Der im Neuen Testament bezeugte *Haushalt* war eine patriarchalische Wirtschafts- und Lebensgemeinschaft und zugleich Rädchen im Getriebe der globalen (römischen) Geldökonomie. Feministische Exegese hat herausgearbeitet: Die Frauen der Urkirche transformierten anscheinend Haushalte zu alternativen dezentralen Zentren der Solidarität und der Spiritualität, der Inklusion und der weiblichen Autonomie. Zugleich haben ihre Analysen der Haustafelethik zu einer geschlechtergerechteren Ekklesiologie beigetragen. Im Licht jüngerer globalisierungskritischer Theorien, die Haushalte als Wirtschaftsgemeinschaften verstehen, in denen Gruppen Einkommen und Ressourcen bündeln,<sup>75</sup> lohnt es, dieses frühe biblische Sozialmodell von »Kirche« neu auf sein kritisch-konstruktives Potenzial zu befragen.

Die frühchristliche *Reich-Gottes-Botschaft* setzt ein bewusst angenommenes Leben in zwei Bürgerschaften voraus, dem Reich der Hoffnung und im vorgefunden »Weltreich«. Aus diesem Spannungsverhältnis gehen bei Jesus und Paulus unterschiedliche, aber scharfe Kritiken des »Reiches dieser Welt« hervor. Die frühen Gemeinden suchten anscheinend nach einem authentischen und nicht angepassten Umgang mit ihrer »doppelten Staatsbürgerschaft«. Angesichts der Veränderungen von *Bürgerschaft* durch die Privatisierung und Kapitalisierung von Ansprüchen auf Teilhabe und Versorgung, die Globalisierungskritikerinnen aufzeigen, sollten Christen präzisieren, was sie mit »citizenship« und »öffentlicher Theologie« konkret meinen. So schlägt z. B. die kanadische Theologin *Gail Allain* vor, dass der Protestantismus neue Formen der »christlichen Bürgerschaft« entwickelt, die ihre Stimme gegen Unrecht erhebt und Verantwortung für die ganze Gemeinschaft (community), auf pluralistische, nicht exklusive (nicht ausgrenzende) Weise übernimmt.<sup>76</sup>

Die Bibel berichtet in vielen Varianten vom *Aufschrei des Subjektes gegen das Unrecht*.<sup>77</sup> Oft sind es Frauen in prekärer Situation, die protestieren und bezeugen, dass der Tod Unrecht hat. Die den kleinsten Heller wegwirft (Mk 12,41-44), die sich mit den Kindern zum Sterben legen will (1. Kg 17,12), die einer Karikatur von einem Richter ins Gesicht schreit (Lk 18,1-8) – die-

75. Young, *Genderregime und Staat*, 190, mit Verweis auf eine ältere Studie *Immanuel Wallersteins*; s. a. K. *Jurczyk*, *Das Private*, 20-24.

76. *Alliance, Difference and Transformation: Learning from the Ecumenical Decade of Churches in Solidarity with Women*, WARC Conference Paper, Bangalore August 2008 (12 pages), 6-9.

77. Zur Subjekthematik in befreiungstheologischer Sicht vgl. die Veröffentlichungen von *Franz J. Hinkelammert* seit Mitte der neunziger Jahre.

se Frauen haben nichts zu verlieren und verfügen über keine gesellschaftliche Macht. Im Protest gegen diese Verhältnisse zeigt der Aufschrei ihre verletzte Würde und fordert das Recht auf Leben ein. Er ist Ausdruck des Vertrauens (Glaubens) auf Gottes Solidarität mit den Armen. Im Licht der heutigen weltweiten Armutsstrukturen wird deutlich, dass der Schrei der Frauen nicht nur häufig verhallt, sondern dass auch erst wenig Formen gefunden sind, ihre Situation und Kompetenzen strukturell in Ansätzen der Armutsüberwindung zu verankern und kirchlich zu bestärken.